

Abwanderung und familiäre Pflege

Thomas Liepke und Marcel Thum*

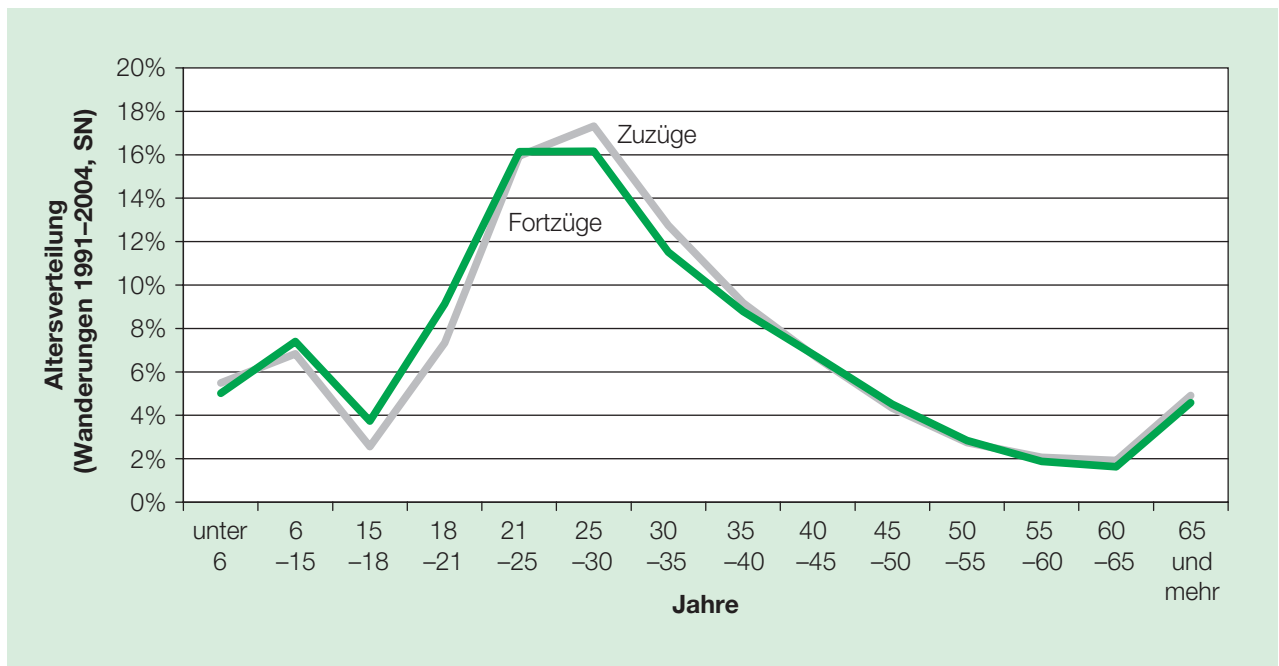
Nach Angaben des *Generations and Gender Surveys* wünschen sich mehr als 80 % der über 50-Jährigen in den neuen Ländern bei Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit eine Betreuung durch die eigenen Kinder. Dies ist keineswegs reines Wunschdenken, denn tatsächlich spielen die eigenen Kinder bei der Betreuung der Eltern im Alter eine wichtige Rolle. So werden gegenwärtig die Pflege und die Hilfe bei der Haushaltsführung zu über 90 % von Familienangehörigen geschultert [SCHULZ, LEIDL und KÖNIG (2001)]. Werden wir uns auch in Zukunft in diesem Umfang auf familiäre Leistungen verlassen können? Zumindest in den neuen Bundesländern ist dies zweifelhaft. Infolge der Abwanderung sind die räumlichen Distanzen zwischen Eltern und Kindern größer geworden, was die innerfamiliäre Betreuung erschweren dürfte. Der Beitrag versucht anhand des *Generations and Gender Survey* (GGS) abzuschätzen, wie sich die Entfernungen zwischen den Eltern- und Kindergenerationen in den nächsten Jahren voraussichtlich entwickeln werden.

Nach der Wiedervereinigung hatten die neuen Bundesländer unter einer starken Abwanderung der Bevölkerung zu leiden. So verließen im Zeitraum von 1989 bis 2002 ca. 2,77 Mill. Personen die ostdeutschen Flächenländer, was selbst unter Beachtung der West-Ost-Migration eine Nettoabwanderung von ca. 7,5 % der ur-

sprünglichen Bevölkerung bedeutete [WOLFF (2006)]. Dabei ist es insbesondere die jüngere Bevölkerung, die wandert (vgl. Abb. 1 für die Altersverteilung der sächsischen Migration). So finden rund 50 % der Wanderungsbewegungen im Alter zwischen 20 und Mitte 30 statt. Die Kinder der heute über 70-Jährigen, also der Generation mit dem höchsten Pflegebedarf, hatten zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung dieses migrationsaktive Alter meistens bereits überschritten. Momentan stehen daher in den neuen Ländern noch relativ viele Kinder für die Betreuung ihrer betagten Eltern zur Verfügung. Bei der nächsten Seniorengeneration könnte sich dieses Bild aber ändern, denn es waren gerade deren Kinder, die seit 1989 die neuen Länder verlassen haben. Daraus könnten sich für die neuen Länder in naher Zukunft weit reichende Konsequenzen bei den benötigten Pflegekapazitäten außerhalb der Familie ergeben.

* Prof. Dr. Marcel Thum ist Geschäftsführer der Niederlassung Dresden des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung. Thomas Liepke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbes. Finanzwissenschaft der Fakultät Wirtschaftswissenschaften an der TU Dresden.

Abbildung 1: Altersverteilung der Wanderungen



Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen.

Datenmaterial

Die Untersuchung basiert auf Daten des *Generations and Gender Survey* des BUNDESINSTITUTS FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (BiB). Diese Bevölkerungsumfrage wurde zwischen Februar und Mai 2005 durchgeführt und soll im Abstand von drei Jahren mindestens noch zweimal wiederholt werden, um dem angedachten Panel-design gerecht zu werden. Befragt wurden Frauen und Männer im Alter von 18 bis 79 Jahren, wobei für die alten Bundesländer 7.760 und für die neuen Bundesländer 2.257 auswertbare Interviews vorliegen. Für eine genauere Beschreibung des GGS sei auf die umfangreichen Ausführungen in RUCKDESCHEL et al. (2006) verwiesen.

Der Survey enthält neben den Angaben zu Geburtsjahr und derzeitigem Wohnsitz auch Fragen nach der zeitlichen Entfernung zu den Wohnungen bzw. Häusern der Kinder. Insgesamt konnten 758 Interviewte aus den neuen und 2.193 Interviewte aus den alten Bundesländern Angaben zu dieser Frage für mindestens ein Kind machen. Personen aus den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen wurden vereinfachend aus der Untersuchung ausgeklammert, weil in den Stadtstaaten die Chancen auf einen Verbleib der Kinder am Ort höher sein dürften als in den Flächenländern. Allerdings ändert sich

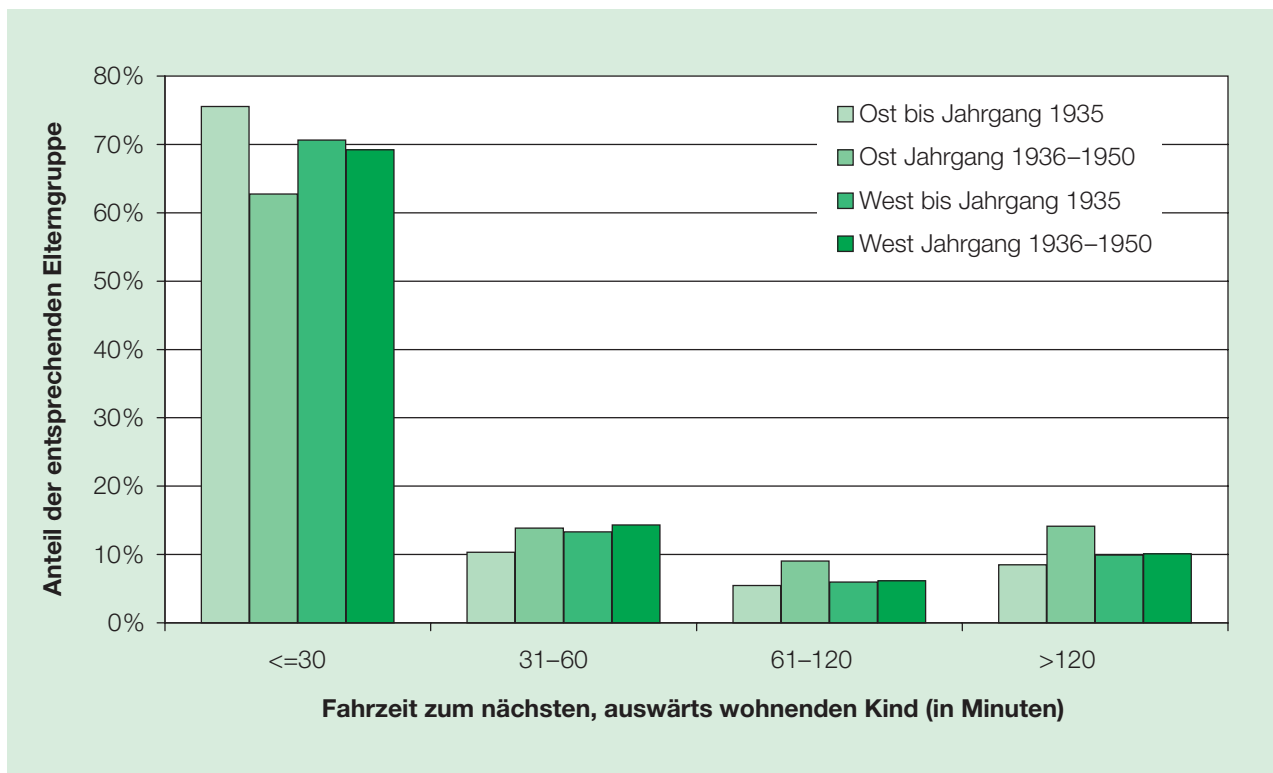
am grundsätzlichen Ergebnis auch dann nichts, wenn die Stadtstaaten mit berücksichtigt würden.

Vorgehensweise

Für die Analyse wurden die Interviewten in zwei Altersgruppen eingeteilt. Die erste Altersgruppe umfasst alle Personen bis zum Geburtsjahrgang 1935. Diese Personen hatten spätestens im Befragungsjahr 2005 das 70. Lebensjahr überschritten und in etwa ab diesem Alter steigt das Risiko von Pflegebedürftigkeit merklich an [SCHULZ, LEIDL und KÖNIG (2001)]. Die zweite Altersgruppe umfasst alle Personen mit Geburtsjahr zwischen 1936 und einschließlich 1950, da diese Personengruppe bis zum Jahr 2020 und damit in naher Zukunft das 70. Lebensjahr überschreiten wird.

Da die Frage nach der zeitlichen Entfernung zu auswärts lebenden Kindern im GGS für bis zu 10 Kinder erfasst wird, wurde jeweils das am nächsten wohnende Kind ermittelt. Dabei wird unterstellt, dass die Chance auf die Übernahme von Pflegeaufgaben im elterlichen Haushalt bei weiter entfernt lebenden Kindern wesentlich geringer ist als bei den nahe wohnenden Kindern. Die Einteilung der Fahrzeitangaben erfolgt in vier Kategorien (bis 30 Minuten, 31–60 Minuten, 61–120 Minuten, mehr

Abbildung 2: Entfernungen zwischen Eltern und Kindern



Quelle: *Generations and Gender Survey*.

als 120 Minuten). Für die Übernahme von Pflegeleistungen ist vor allem interessant, ob der Interviewte ein Kind innerhalb von 30 Minuten Fahrzeit und damit in relativer Nähe hat oder nicht.

Ergebnisse

Die Mehrheit der erfassten Eltern hat ein Kind in einem relativ nahen Umfeld (vgl. Abb. 2). Es gibt jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Elterngenerationen in Ost- und Westdeutschland. 75,6 % der vor dem Jahr 1936 geborenen Befragten aus den neuen Bundesländern hatten (mindestens) ein Kind im Umkreis von 30 Minuten, während deren Anteil in Westdeutschland nur 70,7 % betrug. Interessant ist der zu beobachtende Abfall des Anteils von 75,6 % auf nur noch 62,8 % für Ostdeutschland, wenn die Personen betrachtet werden, welche zwischen 1936 und 1950 geboren wurden. Zwar ist auch in Westdeutschland eine Reduzierung von 70,7 % auf 69,3 % beobachtbar, jedoch ist der Rückgang hier nur minimal.

Die ältere Elterngeneration, d. h. die Geburtsjahrgänge 1935 oder früher, sind viel weniger von der Abwanderung ihrer Kinder im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung betroffen als die jüngere Elterngeneration (Jahrgänge 1936 bis 1950). Im Vergleich zu den westlichen Bundesländern hat die ältere Generation sogar häufiger Kinder in unmittelbarer Nähe.¹ Für die Jahrgänge

1936 bis 1950 werden sich die Verhältnisse in Ostdeutschland deutlich verändern, während in den westlichen Bundesländern kaum Verschiebungen eintreten. In den neuen Bundesländern dürfte in naher Zukunft ein wesentlich höheres Risiko bestehen, dass ältere Menschen nicht mehr von in der Nähe wohnenden, eigenen Kindern gepflegt bzw. persönlich unterstützt werden können.

Literatur

- RUCKDESCHEL, K., A. ETTÉ, G. HULLEN und I. LEVEN (2006): Generations and Gender Survey – Dokumentation der ersten Welle der Hauptbefragung in Deutschland, BIB Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 2006, Heft 121.
- SCHULZ, E., R. LEIDL und H.-H. KÖNIG (2001): Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf die Zahl der Pflegefälle – Vorausschätzung bis 2020 mit Ausblick auf 2050, DIW Diskussionspapiere Nr. 240.
- WOLFF S. (2006): Migration und ihre Determinanten im ost-westdeutschen Kontext nach der Wiedervereinigung: Ein Literaturüberblick, Volkswirtschaftliches Seminar Universität Göttingen, Beitrag Nr. 130.

¹ Allerdings ist die Kinderlosigkeit in den alten Bundesländern höher. Die Auswirkungen auf den Pflegebedarf, die sich aus Unterschieden in der Kinderlosigkeit ergeben, werden hier jedoch nicht betrachtet.